

1. GESCHICHTE

I. EINE KLEINE CHRONIK – VON DER GRÜNDUNG 1971 BIS HEUTE

A. IM VORFELD

Wien ist unbestritten die Stadt der Psychoanalyse und somit in gewisser Weise die Wiege der Psychotherapie in der Welt. Sigmund Freud kam 1860 nach Wien, studierte Medizin an der Universität Wien (aus der Fakultät wurde 2002 die Medizinische Universität Wien) und promovierte 1881. Zeit seines (Berufs-)Lebens lehrte er an der Universität Wien, wo er 1902 zum Professor ernannt wurde, jedoch nie eine Leitungsfunktion erhielt. Stattdessen lebte und arbeitete er in der Berggasse 19 und entwickelte die Psychoanalyse, während er eine große Zahl von PatientInnen sah und behandelte.

Die Psychoanalyse wuchs, die Wiener Psychoanalytische Vereinigung und schließlich die Internationale Psychoanalytische Vereinigung wurden gegründet. War Wien das Zentrum der Psychoanalyse und ebenso ein internationales Zentrum der Medizin insgesamt, so endete dies schlagartig im Jahr 1938, als die Nazis an die Macht kamen. In der Folge musste nicht nur Freud das Land verlassen, sondern mit ihm auch ein Großteil der psychoanalytischen Community und der medizinischen WissenschaftlerInnen sowie der geistigen Elite überhaupt.

Ohne Übertreibung kann man sagen, dass sich Österreich bis heute von diesem brain drain nicht erholt hat. Ebenso kann heute nicht mehr bezweifelt werden, dass die Aufarbeitung der Nazigräuel – allen voran natürlich der Shoah – in Österreich schleppend vorangegangen ist.

Im Nachkriegs-Österreich der 1950er und 1960er Jahre herrschte kein Klima, das ein Wiedererstarken der Psychoanalyse begünstigt hätte – ganz zu schweigen von der Gründung eines eigenen psychoanalytischen Universitätsinstituts. Immerhin war bereits 1950 Hans Hoff auf den Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie der Universität Wien berufen worden, der als jüdischer Bürger Wiens vor den Nazis hatte fliehen müssen und nun aus dem Exil zurückgeholt worden war. Hoff war ein Befürworter der ärztlichen Psychotherapie und hatte bereits „1959 versucht, ein Institut für Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät einzurichten“ (Plangl 2004, S. 10 f.). Am 23. Februar 1961 kam es schließlich zur Eröffnung des Lehrinstituts für Psychotherapie an seiner psychiatrisch-neurologischen Klinik, mit dessen Leitung Hans Strotzka betraut wurde (Plangl 2004, S. 19 f.). Ziel war es, dass angehende PsychiaterInnen zumindest eine psychotherapeutische Grundausbildung erhielten; zudem plädierten Hoff und Strotzka vehement für eine Aufnahme von Psychotherapie und Psychosomatik in das Medizinstudium (Hoff und Strotzka, 1965). Allerdings kam es nicht zur Schaffung eines eigenen Lehrstuhls und eines (unabhängigen) Departments, was Strotzka dazu veranlasste, die Leitung des Lehrinstituts 1965 zurückzulegen (Plangl 2004, S. 33), 1966 stellte das Lehrinstitut seinen Dienst wieder ein (Arias 2016, S. 188). Hans Strotzka allerdings verfolgte den Plan eines eigenen Instituts und Lehrstuhls an der medizinischen Fakultät entschlossen weiter.

Im Jahr 1970 änderte sich das politische Klima in Österreich radikal: Hatten seit 1945 konservative Regierungen, angeführt von der ÖVP, die Macht inne, so kam nun erstmals eine sozialdemokratische Regierung an die Macht. Ab dem 21. April 1970 war Bruno Kreisky Bundeskanzler. Bereits im gleichen Jahr wurde erstmals in Österreich ein eigenes Ministerium für Wissenschaft und Forschung gegründet, das mit Hertha Firnberg besetzt wurde. Dies führte zu einem wesentlich forschungsfreundlicheren Klima in Österreich und stellte eine Voraussetzung für die Gründung einer psychotherapeutischen Universitätseinrichtung dar.

Bereits vor der Wahl Bruno Kreiskys war der psychoanalytische Weltkongress 1971 an Wien vergeben worden. Es stand nun bevor, dass viele vertriebene PsychoanalytikerInnen – unter ihnen insbesondere Freuds Tochter Anna – größtenteils erstmals wieder nach Wien auf Besuch kommen würden. In diesem Zusammenhang war es auch politisch opportun, mit psychoanalytischen Institutionen aufwarten zu können. Insofern dürfte es kein Zufall gewesen sein,

dass sowohl das Sigmund Freud Museum in der Berggasse 19 als auch das Institut für Tiefenpsychologie und Psychotherapie an der Universität Wien im Jahr 1971 gegründet wurden.

Der letzte – aber sicher nicht unwesentlichste – Anstoß zur Gründung des Instituts ging von den Studierenden der Universität Wien aus. Und zwar handelte es sich um Studierende der Psychologie, die über die Fachschaft Philosophie der Österreichischen Hochschülerschaft Wien im November 1970 ein Memorandum an die Universität und das Wissenschaftsministerium richteten. Hintergrund war die Haltung des Ordinarius Hubert Rohracher, der eine einseitige „(behavioristisch beeinflusste) Experimentalpsychologie mit deutlich positivistischem Einschlag“ (Abb. 1) vertrat und ein erklärter Gegner der Psychotherapie, insbesondere aber der Psychoanalyse war. Genau dies, eine Lehre auch mit psychoanalytischen Inhalten, forderten die Studierenden nun. Bevor er einen Lehrstuhl für Psychoanalyse an „seiner Fakultät“ geduldet hätte, überließ er die damit verbundenen Ressourcen lieber der Medizin (Plangl 2004, S. 77 f.).

14 Geschichte

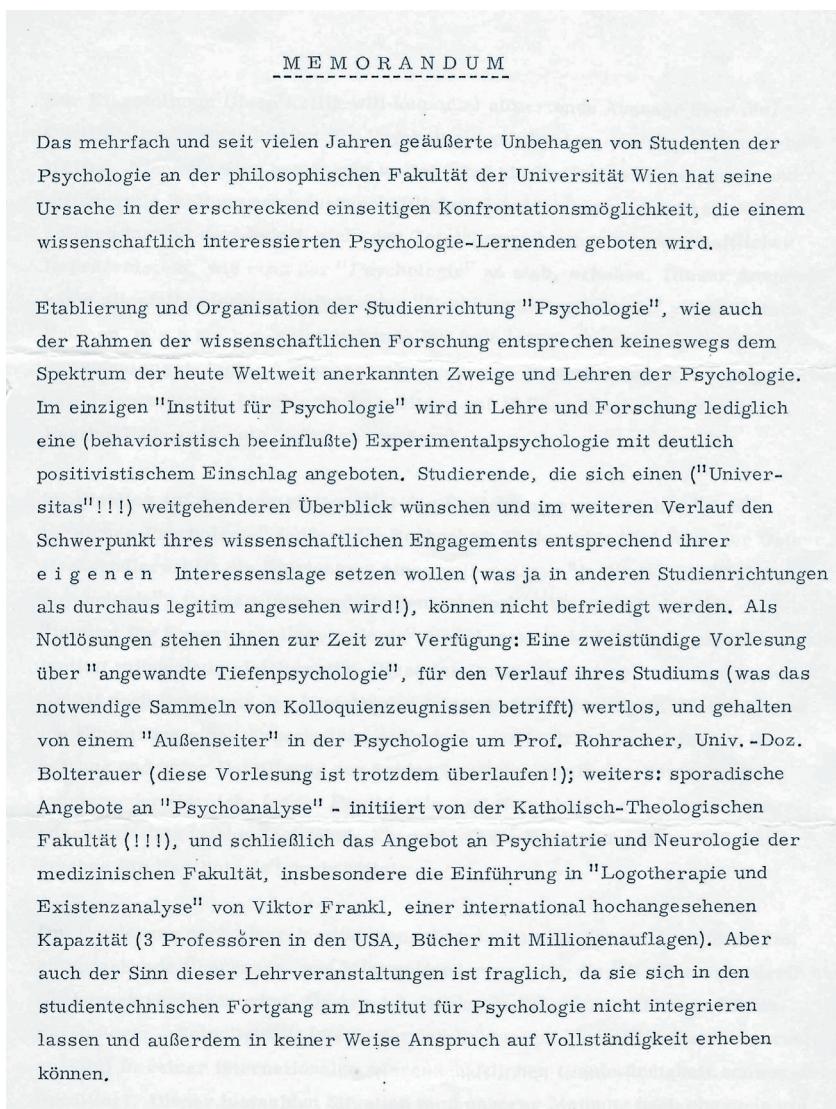


Abb. 1: Erste Seite des Memorandums der Fachschaft Philosophie der ÖH vom November 1970

B. DIE GRÜNDUNG UND DIE „ÄRA STROTZKA“

In der Folge ging alles sehr schnell: Mit Rückenwind aus dem Ministerium fasste die medizinische Fakultät am 31. März 1971 den Beschluss zur Errichtung eines Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie. Bereits am 9. Juni desselben Jahres erging ein Besetzungsvorschlag der medizinischen Fakultät an das Ministerium, in welchem Hans Strotzka an erster Stelle stand. Strotzka hatte inzwischen zwei Rufe nach Deutschland erhalten und wusste diese in seinem Sinne zu nutzen, indem er der Ministerin Firnberg ankündigte, nach Deutschland zu gehen, sollte er nicht innerhalb von vier Wochen einen Vertrag in Wien erhalten. Bereits am 6. Juli 1971 wurde Hans Strotzka mit Wirkung vom 1. Oktober zum ordentlichen Professor für Tiefenpsychologie und Psychotherapie ernannt (Plangl 2004, S. 89 f.).

Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass Hans Strotzka bereits in seiner Jugend Mitglied der illegalen Nationalsozialisten und später der SA gewesen ist (Hauer 2000, S. 5-12). Trotzdem hat er nach dem Krieg sehr schnell wieder eine Arbeitserlaubnis bekommen (Hauer 2000, S. 31). Nach dem Krieg hat sich Strotzka offen zu seiner Nazivergangenheit bekannt und deshalb auf exponierte Führungspositionen (mit Ausnahme seines Lehrstuhls) verzichtet. Er hat in seiner unveröffentlichten Autobiografie mehrfach angedeutet, wie schwer ihn seine Verfehlungen Zeit seines Lebens belastet haben: „Schuldabgeltung war vielleicht auch mein ganzes Leben hindurch der pausenlose Einsatz für psychosoziale Belange fast ohne Freizeit“ (Hauer 2000, S. 85).

Pünktlich am 1. Oktober 1971 wurde eine lapidare „Geburtsanzeige“ des Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie verfasst, die die Adresse Spitalgasse 23, eine Telefonnummer sowie die Namen der MitarbeiterInnen verkündete:

Vorstand: Prof. Dr. Hans Strotzka
Oberarzt: Dr. Alois Becker
Assistenten: Dr. Sepp-Rainer Graupe
 Dr. Ingo Grumiller
 Dr. Ludwig Reiter
Sekretärin: Margarete Schimka

Es gesellten sich im selben Jahr Elfriede Montag als Sozialarbeiterin und Elisabeth Jager hinzu, die zunächst als nicht-wissenschaftliche Mitarbeiterin ange stellt war, bevor sie ab 1983 als Elisabeth Jandl-Jager wissenschaftlich soziolo gisch und psychotherapeutisch tätig wurde.

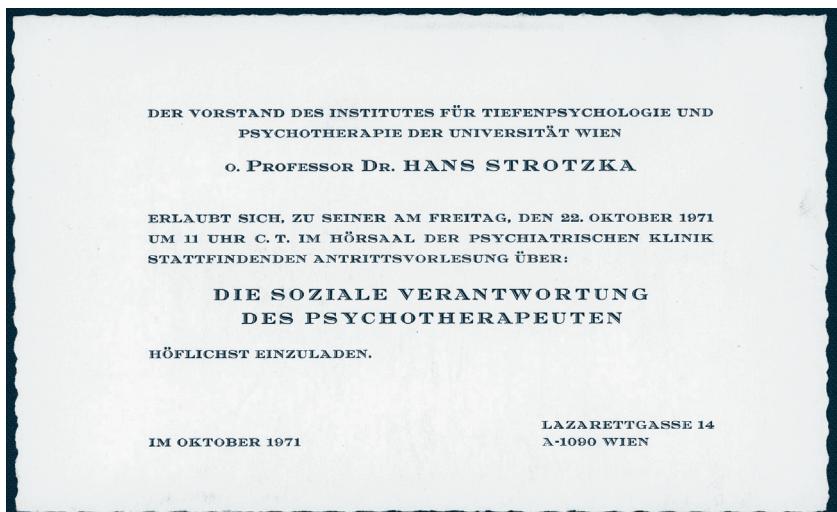


Abb. 2: Einladung zur Antrittsvorlesung von Hans Strotzka am 22. Oktober 1971

Strotzka referierte in seiner Antrittsvorlesung (Abb. 2) seine Vorstellungen von Psychotherapie in Ausbildung, Wissenschaft und psychotherapeutischer Ver sorgung und fasste sie abschließend in fünf Prinzipien zusammen:

1. Anstreben einer sozialen Gerechtigkeit, d.h. alles zu tun, was möglich ist, daß jeder Bewohner dieses Landes mit psychosozialen oder psychosoma tischen Leidenszuständen oder Verhaltensstörungen die Möglichkeit einer kausalen und optimalen Behandlung bekommt.
2. Anstreben eines hohen Grades von Wissenschaftlichkeit, damit eine Klä rung der Indikationen aller psychotherapeutischen Techniken für verschie dene Krankheitsbilder und verschiedene Schichten erfolgen kann und die Willkür subjektiver einsamer Entscheidungen aus vorwissenschaftlicher Voreingenommenheit oder ökonomischer Erwägungen minimalisiert wird.

3. Neutralität und Toleranz gegenüber allen Personen und Haltungen und Vermeidung direktiver Beeinflussung des Patienten auf Grund subjektiver Gesellschaftsvorstellungen des Therapeuten im Sinne einer erweiterten Konzeption der Abstinenz.
4. Entwicklung und Förderung von Techniken, wie Krisenintervention und Familientherapie, die bei uns noch wenig bekannt sind, aber dem Verständnis der Betroffenen und ihrer sozialen Situation adäquat sind.
5. Interdisziplinäre Teamarbeit der Psychotherapeuten mit allen einschlägigen Disziplinen mit dem Ziel, die ersten vier Punkte zu realisieren.“

(Strotzka 1972a, S. 412)



Abb. 3: Die alte Nervenklinik in der Lazarettgasse 14 (© Österreichische Nationalbibliothek)



Abb. 4: Das Institut für Tiefenpsychologie und Psychotherapie in der alten Nervenklinik (1971–1974)

Das Institut war zunächst noch in der alten Nervenklinik in der Lazarettgasse 14, der sogenannten „Klinik Hoff“ (siehe Abb. 3 und 4), bevor diese abgerissen wurde, um dem neuen AKH mit seinen Türmen Platz zu machen. Im Jahr 1974 erfolgte der Umzug in die neu gebauten Kliniken am Südgarten (Abb. 11 a und b).

Bis zu seiner krankheitsbedingt vorzeitigen Emeritierung am 31. Jänner 1987 führte Strotzka das Institut, mit erstaunlicher personeller Konstanz, was sein Team betraf. Lediglich acht neue akademische MitarbeiterInnen kamen hinzu: Marianne Springer-Kremser, Marianne Ringler, Kurt Buchinger, Catherine Schmidt, Hildegard Katschnig, Peter Schuster, Eva Presslich-Titscher und August Ruhs, während drei andere ausschieden. Aus dem Sekretariat sind insbesondere Renate Leitgeb und Ulrike Geppert zu nennen, die der Klinik 33 bzw. 19 Jahre die Treue hielten (siehe Abb. 5, 6 a und b).



Abb. 5: Das Klinikteam ca. 1987:

Stehend: Renate Leitgeb, Eva Presslich-Titscher, Kurt Buchinger, Catherine Schmidt, Elisabeth Jandl-Jager, Peter Schuster, Elfriede Montag, Ludwig Reiter, Hildegard Katschnig, N.N. (Praktikantin), August Ruhs, Marianne Ringler, N.N. (Praktikant), Maria Knirsch
Sitzend: Ulrike Geppert, Hans Strotzka, Marianne Springer-Kremser

Zur Geschichte der Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie

Im Oktober 1971 übernahm Prof. Dr. Hans Strotzka das *Institut für Tieffenpsychologie und Psychotherapie* an der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Die Besetzung dieses Instituts durch Hans Strotzka wurde damals im deutschen Sprachraum als eine wissenschaftliche und universitätspolitische Sensation begrüßt.

Hans Strotzka, Psychiater und Psychoanalytiker der Freud'schen Schule, hatte von 1951 bis 1971 das psychotherapeutische Ambulatorium der Wiener Gebietskrankenkasse geleitet. Von 1956 bis 1958 war er mit einer psychohygienischen Arbeitsgruppe für Ungarnflüchtlinge betraut, von 1959 bis 1970 wirkte er als Mental Health Advisor des UNO Hochkommissars für Flüchtlinge in Genf. Seine Habilitationsschrift hatte das Thema: *Sozialpsychiatrische Untersuchungen*; die daraus resultierende Publikation *Einführung in die Sozialpsychiatrie* (1972c) fand im deutschsprachigen Raum viel Anklang.

Gründung des *Strotzka-Instituts*

Hans Strotzka war ein Wissenschaftler und Psychoanalytiker mit internationaler Akzeptanz und sozialpsychologischer und sozialpsychiatrischer Kompetenz. Er führte in Wien eine eigene psychiatrische Praxis, in welcher er kurz-psychotherapeutische Techniken und auch Hypnose anwendete. Der Wunsch nach einer lokalen universitären Leitungsposition, in welcher er seine Erfahrungen und Fähigkeiten anwenden und vermitteln kann, war naheliegend.

Folgende zwei Faktoren mögen für die Gründung des Instituts förderlich gewesen sein: Zum einen war Hans Hoff zwar 1969 verstorben, seine Reputation aber war keineswegs verblasst, die Erinnerung an das nur kurzlebige psychotherapeutische Lehrinstitut ebenfalls nicht; zum anderen etablierte Bundeskanzler Bruno Kreisky ein Wissenschafts-Ministerium, das von 1970 bis 1983 von Hertha Firnberg geleitet wurde, einer Ministerin, die sozialpolitisch-wissenschaftlichen Initiativen gegenüber aufgeschlossen war. Die aktuelle gesellschaftspolitische Atmosphäre in Wien war daher für die Institutsgründung günstig gewesen. Der Übernahme